

Merkurgazette

Ersteinst ist nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Tagespreis 400 Bsp., durch den Verleger
für ein Jahr 480 Bsp. durch die Post 4,80 Bsp. einschließlich
Befrachtung; durch unsere Vertreter an dem Bande 4,90 Bsp.
Einschlagnummer 10 Bsp.
Geschäftsstelle: Kleine Dittterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den feinsten halbjährlichen Anzeigensatz 10 Bsp.
in Melanett 60 Bsp. für Anzeigensatz und Nachweilung
entsprechender Anzeig. Klappertafel eine Vormittags.
Einschlagnummer 10 Bsp. Vormittags.
Telefon Nr. 324.

Nr. 152

Sonnabend, den 12. Juli 1919.

46. Jahrg.

Weltgerichtskomödie.

Von Prof. Dr. Martin Kade, Mitglied der Preussischen Landesversammlung.

Dass man den Kaiser in einem geregelten Gerichtsverfahren aburteilen wollte, was haben es niemals gekannt. Aber wir haben so vieles nicht gekannt, was heute doch zur heutigen Weltlichkeit geworden ist. Dennoch, je mehr man darüber nachdenkt und sich den Prozess anschaulich vorstellt, desto wahrhafter möchte einem diese Weltgerichtskomödie sein.

Es möchten Weltgerichte spielen dürfen in London. Wasfalls nicht? Die Weltmacht, die Weltbeherrschung hat die Höhe. Wasfalls nicht diese Höhe des Sieges ganz auskosten? Und das würde man, wenn man den Parteien des bestellten Volkes, von Gottes Gnaden" ein, vor seine Schranken tiefe und richtete wie einen gewöhnlichen Verbrecher. Einmal von dem einzigen Nimbus, der die Angeklagten umgab (auch in den Augen der englischen Gesellschaft) um den Weltgerichtshof zu lassen. Ein fünfjähriger Akt würde sich ereignen, der alles, was dieser Weltlichkeit fehlt, zum ersten Mal, seit in den Schatten trat. Es brauchte den Kaiser nicht den Kopf zu lassen — in Paris und in London sind Schlichtungsrichter gefallen, das wäre nichts Neues —, aber dieser Prozess, der für Aug. durch Boden und vielerlei Monate sich hingezogen, mit einem Apparat ohnehin, einem noch nie dagewesenen Rechts- und Gerichtsverfahren: welche Demütigung für das besiegte Volk, welche lächerliche neue Spiel für die siegreichen Mächte, wenn nicht für das britische, das sich diesen Siegespreis von den anderen nicht freitrag lassen konnte!

Wird Vermutlich die Verfassung dieser Stadt überwinden? Sie hat doch schon etwas Provenz als ich. Wenn ein feierliche Feldherrn ihre bestellten Gegner im Schlachtfeld mit sich führten, das war nicht und natürlich. Wie will man sich heute auf diesen Stand der Empfindung und des Gemüts herablassen? Man's Schicksal würde sich auch hier an Schicksal reifen von dem Augenblick, wo Wilhelm II. das britische Schiff betrat, bis er in der Zener oder sonstwo betschämte, um dann vor den Schranken wieder sichtbar zu werden. Aber welche Farce, die Bildung dieses Weltgerichtshofes! Juristen oder Politiker oder Staatsmänner — wer ist kompetent? Welches Recht wird angewandt? Man wird sich die gemachten Rechtsregeln ansehen, ja, ist der letzte Rederecht, der einen Krieg erklärt, und wäre es dieser Weltlichkeit, ein Weltgericht. Wie heißt das geführte? Bei der Komplexität dieses Geschehens wie der Ausdehnung eines solchen Actes — ist es nicht fährlich, einen einzelnen Menschen dafür verantwortlich zu machen? Sind wir wirklich noch nicht, so immer Geschäfte eine Meinung haben, über die pragmatische Geschäftsbeziehung hinaus? Und man ein Mensch wie Kaiser Wilhelm, durch Erklärung und Lebensgestaltung niemals vertraut geworden mit der Weltlichkeit, die ihm immer nur durch Schleiher und Nebel zu sehen vermag: wer von dem Weltgericht besser, die dann Ordnung und Stellung wider Menschen noch Seiden jemals natürlich gesehen — wer will ihm in die Seele schauen, seine Metallkraft gefest werden, wer? Wo sind die Richter, die Weltentwerfer oder die Weltbegleiter? Welche als Mensch für die einen, weniger als Mensch für die anderen, so welche er vor dem Weltgericht erscheinen, von dem man nur das eine weiß, daß er nicht verheißt, daß aber noch dunkleren entschlossen ist, zu verurteilen, und dessen Leistung darum gar nichts anderes sein kann als ein Fußstapfen!

Darum, weil die Aufgabe so lösen unmöglich ist, nicht um der Muthatigkeit und Gerechtigkeit unserer Verthe willen, hoffen wir noch immer, daß der Prozess unterbleibt. Er wäre fährlich und wahrhaftig zugleich. Ein Genationsverlust ersten Ranges, der sich bitter rächen würde an denen, die sich nicht erblicken wollen. Hörsis nannten das die Welt; Hofmann, der vor dem Fall kommt, nennt es unser Sprichwort. Was wollen die Briten? Wir sind ja nicht das laudimische Götze gegangen. Wir haben ja unsere Augen aufgeschlossen. Wir haben ihn vor das fährliche, fährliche Gericht gestellt. Es ist ihnen in aller zugewandt bis zum letzten. Nun eine ganze Weltmenschheit — und es ist genug. Wo aber nicht? Dann wird sich uns das Herz im Leibe herumdrücken, ohne daß wir es ändern können. Aber ein Weltgericht wird das nicht sein, was die Weltentwerfer dort drüben aufstehen, sondern eine Weltgerichtskomödie! Das Weltgericht kommt später.

Zur Lage im Reiche.

Reichsminister Schmidt über die Erhöhung der Brotkrone.

Weimar, 11. Juli. Der Reichsminister für Volkswirtschaft hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit einer Rede am 3. Juli für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Schafwolle. Danach soll ein Höchstpreis für Roggen festgesetzt werden von 400 bis 415 M. Die Preisobergrenze entspricht dem Durchschnittspreis der letzten Jahre. Der Reichsminister Schmidt hat die Erhöhung der Brotkrone, dies wäre zweifellos ein Mittel, den Schleichhandel in den Hintergrund zu drängen. Wenn der Getreidepreis dieses Jahr im Hinblick auf die getreidemangelnde Lage ein Preis von 270000 Tonne. Dieser Bedarf sei durch Einfuhr zu decken. Die Kosten für ausländisches Getreide seien aber so hoch, daß einzuweisen ein solches Getreide nicht möglich sei. Die Preisobergrenze eintreten müsse, oder die Wirtschaftlichkeitsberechtigung werden müßte, die fast besetzte Reichsfläche kaum tragen könne. Auslandsmehl sollte 1900 M. das einheimische 450 M. die Tonne. Die einheimische Produktion zu decken müßte also in den Vordergrund gestellt werden. Bei der vorgeschlagenen Erhöhung der Getreidepreise handle es sich um etwa 5 pro Kopf und Tag. Sollten die Kosten der vorgeschlagenen Preisänderung von Reich getragen werden, so müßten rund 260 Millionen aufgebracht werden. Die landwirtschaftlichen Produktionskosten hätten sich bedeutend erhöht, und es läge im Interesse auch der Konsumenten, hier einen Ausgleich zu

Neueste Nachrichten.

Der Kaiser will freiwillig in die Verbannung.

Berlin, 11. Juli. (Priv.-Telegr.) Der Pariser Temps erfährt: Der ehemalige deutsche Kaiser gedankt an die alliierten Regierungen das Erlaubnis zu richten, von einer Verurteilung seiner Person abzusehen. Dagegen werde er freiwillig einen Ort außerhalb Europas als Aufenthaltsort wählen. Mit Bestimmtheit verleiht, daß der Kaiser dafür die überörtlich-Tendenzen vorzuziehen werde. — Die Meinungen über den Ort der Verbannung des Kaisers sind nach dem gleichen Blatte freier gefunden. Die englische Regierung habe nach seinem Beschlusse gefast.

Cesfandnis des Nordens Ritters.

Galle, 11. Juli. Wie die Gallische Zeitung von zuverlässiger Seite erfährt, hat der Kriegsinvalide Bauer (Olo), der vor kurzem als einziger in dem Prozess wegen der Ermordung des Oberleutnants Klinger zum Tode verurteilt worden war, im Gefängnis die Tat, deren er beschuldig wurde, vollkommen eingestanden.

Durchführung des Friedensvertrages.

Paris, 11. Juli. (Priv.-Telegr.) Der Oberste Rat der Alliierten beschäftigt sich mit verschiedenen Fragen militärischer Natur, die sich aus der Durchführung des Friedensvertrages mit Deutschland ergeben haben, insbesondere mit der Räumung von Polen, der Einschränkung der Waffungen und der Kontrolle der Kriegsinstrumente. Die hierüber gefassten Beschlüsse werden geheim gehalten.

Frankreich für Abänderung des Völkervertrages.

Genf, 11. Juli. (Z. A.) Wie aus Paris berichtet wird, wünscht Frankreich, daß in der Verfassung des Völkervertrages genügende Garantien für seinen Schutz gegen unermessliche Angriffe verankert werden. Die Kommission der französischen Kammerangelegenheiten hat die Resolution erfaßt, in diesem Sinne die dem alliierten Regierungsinstrumenten.

Die Zwischenfälle in Tiume.

Paris, 11. Juli. (Priv.-Telegr.) Der oberste Rat der Alliierten beschloß die Entsendung einer besonderen Kommission nach Tiume, die an Ort und Stelle die Unterordnung über die Zwischenfälle der verunglückten Wache führen soll.

Demonstrationsstreik der französischen Eisenbahner.

Berlin, 11. Juli. Die französischen Eisenbahner haben beschlossen, sich am 2. August zum Streik zu vereinigen. Der Streik soll von 2 Uhr bis 5 Uhr Vormittags in allen Teilen Frankreichs 24 Stunden lang dauern.

Der Ausgang der Wiesen-Strife.

Unsere Getreide- und Brotpreise sind die billigsten der Welt und sind weit hinter der Rohpreisregelung zurückgeblieben. Die Öffentlichkeit muß begreifen und muß verstehen, daß man der Rohpreisregelung die Aufwendungen bezahlen muß, damit sie weiter bestehen können. Wenn die Wiesen-Strife werden viel höhere Mindestpreise in Erscheinung treten. Nachdem sich Parteien Bedenken gegen die sofortige Preisobergrenze ansetzen der Konsumenten geltend gemacht haben, kann vielleicht ein Mittelweg bestritten werden, das heißt den Preisobergrenzen das Recht auf Erlass einer Preisobergrenze gegeben und daß es den Auftrag erhält, mit dem Reichsfinanzministerium in Verhandlungen einzutreten über einen Preisobergrenze.

Der Ausgang der Wiesen-Strife.

Das Weimar wird am kommenden 12. Juli nachher in der sozialdemokratischen Fraktion Verhandlungen im Wege Herrn Willst die Möglichkeit zu eröffnen, noch weiter im Sinne dieses zu können. Der Unterhandlungs- und Willst, der Vater der Plannirtschaft, wird auf jeden Fall aus dem Reichsfinanzministerium ausgescheiden. Herr Willst könnte bleiben, wenn er sich mit dem neuen Wirtschaftsprogramm der Regierung einverstanden erklärt. Aber dieses Wirtschaftsprogramm wird der Ministerpräsident Bauer zu Beginn der nächsten Woche in der Nationalversammlung Mitteilung machen. Nach unbefangenen Meinung der Regierung getragen werden. Es wird nicht an Überlegungen fehlen für die, die an die Niederlage des Herrn Willst die Hoffnung knüpfen, daß nunmehr das reiche Spiel der Kräfte vor dem Kräfte beginnen kann.

Eine Zusammenkunft der Finanzminister.

Der Reichsfinanzminister Erzberger hat in seiner Programmrede durchdringliche Fraktion Verhandlungen im Wege Herr Willst die Möglichkeit zu eröffnen, noch weiter im Sinne dieses zu können. Der Unterhandlungs- und Willst, der Vater der Plannirtschaft, wird auf jeden Fall aus dem Reichsfinanzministerium ausgescheiden. Herr Willst könnte bleiben, wenn er sich mit dem neuen Wirtschaftsprogramm der Regierung einverstanden erklärt. Aber dieses Wirtschaftsprogramm wird der Ministerpräsident Bauer zu Beginn der nächsten Woche in der Nationalversammlung Mitteilung machen. Nach unbefangenen Meinung der Regierung getragen werden. Es wird nicht an Überlegungen fehlen für die, die an die Niederlage des Herrn Willst die Hoffnung knüpfen, daß nunmehr das reiche Spiel der Kräfte vor dem Kräfte beginnen kann.

Ergebnis eines Zusammenkommens.

Aus Weimar wird berichtet: Im Zusammenkommens der Nationalversammlung beantragte der sozialdemokratische Abgeordnete Schüller, die Zollverwaltung zu verlegen und die Regierung aufzulösen, eine Resolution über die Einführung des Zolls in den Zolltarif vorzulegen. Reichsfinanzminister Erzberger machte darauf aufmerksam, daß das Handelsmonopol neben den Schwierigkeiten der Auseinandersetzungen zwischen der Verwaltung und den Konsumenten auch die Einführung entgegenstehe, daß das Reich den Verlust aus dem Monopol keineswegs mehr hätte bezahlen als die Privatindustrie. Aus dem Monopol würde keine Mark mehr für das Reich herauskommen.

Der Stichtag der großen Vermögensabgabe.

Als Stichtag für die große Vermögensabgabe ist der 31. Dezember 1919 vorgesehen. In dem bisherigen Orientierungswort der 31. Dezember 1918 bestimmt. Die Abänderung ist damit begründet worden, daß man einen Ausgleich für diejenigen Personen schaffen will, die während des Krieges ihr Vermögen ganz oder zum Teil verloren haben. Ferner will man nicht nur die Kriegsgewinnlöhne, sondern auch die Revolutionsgewinnlöhne treffen.

Neueste Nachrichten.

Ende des Bergarbeiterstreiks in Frankreich.

Berlin, 11. Juli. Durch Schiedspruch der Regierung wurde der Bergarbeiterstreik beendet. Die Arbeit ist am Freitag vollständig wieder aufgenommen worden. Die Bergarbeiter haben sich in allen Forderungen gestellt.

Die Lage in Rom.

Berlin, 11. Juli. Wie die A. P. erfährt, ist der Generalstreik in Rom durch einen Auslöser beseitigt worden. Danach werden die Arbeit für die Lebensmittel um die Hälfte herabgesetzt. Eine neue Kommission von 6 Arbeitern und 4 Soldaten unter dem Vorsitz des Bergarbeiters von Rom wird die Ausföhrung der getroffenen Maßnahmen überwachen.

Internationalisierte Regelung der Friedensverträge.

Paris, 11. Juli. (Z. A.) Aus einer Untersuchung die der Oberste Militärrat der Alliierten an die verschiedenen Regierungen gerichtet hat, geht hervor, daß nach dem Siege die Befriedigung der einzelnen Länder nach einer bestimmten Methode erfolgen soll, die zum Zweck hat, die Verteilung der Rohstoffe und Materialmonopol für die am meisten bedürftigen Völkern zu sichern. Insbesondere beabsichtigen die Alliierten alles zu tun, um die geschädigte Weltwirtschaft Frankreich zu helfen. Es sollen aus diesem Grunde Maßnahmen getroffen werden, die Frankreich vor einer Überflutung mit englischen Rohstoffen schützen. Frankreich soll die Rohstoffe erhalten, um seine Industrie wieder in Gang zu bringen.

Clemenceau sagt auf!

Paris, 11. Juli. Die österreichische Delegation erhielt um 5 Uhr nachmittags drei Stellen, die Clemenceau im Namen der Alliierten an sie richtete. Gegen Abend hat Clemenceau den Briten gegen den britischen Friedensbevollmächtigten Lord B. Redner, die Außenminister der Alliierten, die die Erklärung auf die Zeitside zu lesen, daß die britischen Truppen bei der fortschreitenden Räumung des britischen Reiches gleichzeitig die Arbeit in Rom zu bringen.

Die Wiederanfnahme der Arbeit im englischen Baumwollgebiet.

Aus London, 11. Juli. Eine Unterbrechung zufolge, ist bei den letzten Verhandlungen zwischen den Vertretern der Baumwollproduzenten und der Textilarbeiter in Lancashire eine Einigung erzielt worden. Die Arbeiter werden infolgedessen die Arbeit am Montag wieder aufnehmen.

Zur Streikbewegung im Reiche.

Der fährliche Bergarbeiterstreik beendet.

Dresden, 10. Juli. Zu der Meldung von der zu befürchtenden Einschränkung des Personenerverkehrs in Sachsen teilte die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahn mit, daß nach einer ersten aus Dresden eingetroffenen Meldung die dortigen Verhandlungen ein günstiges Ergebnis gezeigt haben und die Bergarbeiter mit der heutigen Mittagszeit die Arbeit wieder aufnehmen werden. Infolgedessen hat sich die Generaldirektion entschlossen, von einer Einschränkung des Personenerverkehrs Abstand zu nehmen. Mit Rücksicht auf den gemeinsamen Rohstoffbedarf bleibt jedoch die Einschränkung des Güterverkehrs vorläufig noch aufrechterhalten.

Zum Verkehrsstreik in Berlin.

Die Nachrichten über den jeweiligen Stand des Verkehrsstreiks föhmen hin und her. Die Meldungen, daß durch den Vollzug einer Verkehrsrestriktion des Arbeitsamts nachgeholt worden sei, ist in dieser Form nicht ganz zutreffend. Es verhält sich vielmehr so, daß Delegierte des Allgemeinen Transportarbeiterverbandes mit dem Reichs- und sächsischen Verkehrsminister über die Restriktion der Verkehrsleistung gefast haben. Der Reichsminister hat sich hierbei zur Vermittlung bereit erklärt.

Beitrag des Streiks in Hamburg.

Am Mittwoch fand eine Verammlung der Ausschüsse statt, in der nach längerer Verhandlung die Wiederanfnahme der Arbeit für Donnerstag fest beschlossen wurde.

Deutsche Frögel als Antwort auf französische Uberschätztheiten.

Berlin, 10. Juli. In der Nacht zum Donnerstag kam es unter den Kindern in Berlin zu einer aufregenden Szene, die durch das heranziehende Benehmen französischer Soldaten herbeigeföhrt wurde. Es fanden an einer Stelle hiesigen französischen Soldaten, die sich in aufdringlicher Weise über die Passanten belästigten. Ein Herr, der von ihnen belästigt wurde, verfaß sich die hiesigen Kräfte, worauf einer der französischen Soldaten die Hand anlegte. Die deutsche Polizei wurde zur Hilfe gerufen. Nuss sommes les vainqueurs, vous êtes les cochons! (Wir sind die Sieger, ihr seid Schweine!) Darauf entfiel ein allgemeiner Tumult. Die Menge drängte auf die Weisheit ein und es kam zu Handgreiflichkeiten. Die Franzosen ergreifen sofort die Flucht, wurden aber von der Menge angehalten und verprügelt. Zu ihrer eigenen Sicherheit wurden die Franzosen später in Schutz genommen, nachdem sie sich in ein Hotel gerettet hatten.

Die drei überwachungscommissionen.

Die drei überwachungscommissionen, die durch den Vollzug einer Verkehrsrestriktion des Arbeitsamts nachgeholt worden sei, ist in dieser Form nicht ganz zutreffend. Es verhält sich vielmehr so, daß Delegierte des Allgemeinen Transportarbeiterverbandes mit dem Reichs- und sächsischen Verkehrsminister über die Restriktion der Verkehrsleistung gefast haben. Der Reichsminister hat sich hierbei zur Vermittlung bereit erklärt.

Deutschland und die Alliierten.

Die drei überwachungscommissionen, die durch den Vollzug einer Verkehrsrestriktion des Arbeitsamts nachgeholt worden sei, ist in dieser Form nicht ganz zutreffend. Es verhält sich vielmehr so, daß Delegierte des Allgemeinen Transportarbeiterverbandes mit dem Reichs- und sächsischen Verkehrsminister über die Restriktion der Verkehrsleistung gefast haben. Der Reichsminister hat sich hierbei zur Vermittlung bereit erklärt.

Kümmelpflanzen
ab ab
Rennweg 27.
Gemüsepflanzen
hat abzugeben
Krautstraße Nr. 28.
Tabak-Grünkohl-Rosenkohl-Pflanzen
bietet an
Treibst
Gärtnerei Nordstr.

Fischhälze
in bekannter Güte ist wieder eingetroffen.
Emil Wolff.

Salz-Notkohl 60 Pf.
Beikohl 35 Pf.
Carotten 50 Pf.
empfiehlt
Emil Wolff.

Pa. Schweineschmalz
empfiehlt im reinen u. einzelnen Behälter.
Hilfsdorf d. Kördisdorf.

la. Maschinendöl
Motorenöl
conf.
Maschinenfett
Treibriemenwachs
Wagenfett
empfiehlt in besten Qualitäten

Edvard Klauß
Windberg 3.

Deutschland, Einhochgläser, mundgeblasenes Glas, Dehnennd
besser als Maschinengläser.
1/4 1/2 1/4 1/2 1/4
eng 1,75 1,95 2,25
weit 2,95 3,20 3,75 3,-- 3,20.
Geleigläser 1/4 1/4 1/4 1/4
Hafen, 3. Zub. n. 1/4 - 101 Zub.
Einhochapparate mit Termometer n. 8 Federn 27,50 Mk.
Paul Ehler,
Fernruf 329.

Fachgeschäft und Verkaufshaus für Summwaren und sanitäre Artikel
E. Klappenbach,
Halle n. 6, Straße 41.
Fernruf 6545.

Cinophon-Theater
Große Ritterstr. 1 Fernruf 215
Ab Freitag bis Montag:
Verfolgung auf Leben und Tod (Sch oder Du)
Spannendes Detektivdrama in 4 Akten
Liebeswirren
Schauspiel in 4 Akten mit Friedrich Feinik und Charlotte Wächter
Er betrügt uns
Reizendes Lustspiel in 2 Akten

NEU-AMICITIA
Sonntag, den 13. Juli 1919: Auszug nach der Bilanz der Be. Treffpunkt 11 Uhr am Bahnhof. Abfahrt daselbst mit Zug 109. - Hierzu ladet die Mitglieder und Gönner des Vereins herzlich ein.
Der Vergnügungs-Ausschub.

Funkenburg.
Sonntag, den 13. Juli von 8 Uhr ab
Grosser Ball.

Funkenburg. Sonnabend, den 12. d. Mts., von 7 Uhr abends ab großes
Tanzkränzchen. S. F. C. 1915. Der Vorstand.

Casino. großer Ball
bei weltbekanntem Orchester der Landesjäger. - Hierzu laden ein
Regelklub Hmar. D. Segm.

Wallendorf. Sonntag, den 13. Juli, von nachm. 6 1/2 Uhr an
Geflügel- und Kaninchen-Anschließen. von abends 7 1/2 Uhr an
Ball mit Blumenreigen. Schat-Rind Wallendorf.

Rebichlau. Sonntag, 13. Juli, von abde. 8 Uhr.
Tanzmusik. wozu sich einladet D. Hoffmann

Kaninchenzüchter-Verein Frankleben und Umgegend. Sonntag, den 13. Juli 1919
1. Stiftungsfest
im Saale des Herrn Siebeck.
Nachm. von 3 Uhr ab großes
Kaninchen-Anschließen, sowie
Anschließen.
Im Saale Tanzkränzchen.
Von abends 8 Uhr ab großer Ball
Hierzu ladet freundlich ein Der Vorstand.

Es ist nicht nötig,
Nigrin
benutzen.
Staub von Schuh entfernen, mit weidem, trockenen Lappen nachreiben und das Leder glänzend wieder polieren. Schatzmarke
Kleinerer Fabrikant, auch des beliebten Perkettschneiders, "Kobler".
Carl Genter, Göttingen (Württemberg).

Tivoli-Theater Mersburg.
Direktion: H. Dehant.
Sonnabend, den 12. Juli 1919, abends 7 1/2 Uhr,
Montag, den 14. Juli 1919, abends 7 1/2 Uhr:

Opern-Abende
Gastspiel Kammerfänger Alfred Käte
von dem k. k. Theater Leipzig.
Das Mädchen des Eremiten.
Oper in 3 Akten von Wallart.
Orchester: Wilhelm. Orchester Mersburg. Volle Besetzung.

Sonntag, den 13. Juli 1919, abends 7 1/2 Uhr.
Stonhöf!
Die tolle Komte.
Operette in 3 Akten von Walter Klien.

Burgliebenau.
Zu unserem Sonntag, den 13. d. M., von 3 Uhr nachmittags ab, stattfindenden
Tanz
ladet ein Wiener Musikklub.
Namboristischer Theater-Klub
Frohsinn
hält Sonnabend, den 12. Juli, von abends 7 1/2 Uhr an, fest
in Trebnitz ab. Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Ges. Verein Ederpia. Sonntag, den 13. Juli
Ausflug nach Leuna
Gasthof zum heiligen Wlad. De- fahrt von nachm. 8 Uhr an
S. F. C. 1915. Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Gehilf. Menschen. Sonntag, den 13. d. M., von nachmittags 3 Uhr ab
Bergnügen
im Alpenländchen Kotele. Hierzu ladet freundlich ein Der Vorstand.

M. G. D. Flora. Sonntag, den 13. Juli
Familien-Ausflug nach Lötitz
Dahleth Bergschloß und andere Bergschloß und Krotz. Am nachm. 11 Uhr 30 Uhr von der Wasserlohrde.
Der Vorstand.

Schreiberarten-Berein Nord. E. B. Sonntag, den 13. Juli, d. S., nachmittags 5 Uhr
Bergmahlung
für die Feldarbeiter im Bergschloß. Der Vorstand.

Cailler Schokolade
Tafel 3,90 Mk.
prima reiner Kakao
Himbeer- u. Zisbonbon
mehrer einverpackt
Franz Marthe Hoffmann
Reichardt-Schokoladenfabrik
Gothardstraße 14 L

Rauchtabak
garantiert reine Ware
Hauptgeschäft:
Fr. Hennig, Neumarkt 23.

Selle!
Schnelle Wagnereinführung durch die frang. Mittelklasse liefert sich jedes Quantum
prima schmeckende, hochprozent. **la. Schmirseife**
(Reibemarine)
zum Preise von Mk. 200.- pro Zentner ab Station. Schmirseife ist keine Seife und nicht Greifmarte. Als Wäsche werden nur 5 kg zu Mk. 25.- und 10 kg zu Mk. 50.- einzeln. Einballung und Verpackung.
Georg Spielmann
Frankfurt a. M., Leubachstr. 8.

Wo sieht man? Gresspau.



Schmutziges Geld
ab Freitag bis Montag.

In den Kammer-Lichtspielen!
ab Freitag bis Montag.
Großer Kultur- und Aufklärungsfilm zur Bekämpfung des Mädchenhandels in 6 Akten!
Die Absichten dieses Werkes sind auch hier wieder durch ganz vorzügliche Darstellungen aus wirksamster Unterstützung.
Hierzu ein erstklassig. Beiprogramm!
Anfang 7 1/2 Uhr.

Sportverein Ober-Beuna. Sonntag, den 13. Juli 1919, ladet zum
Sommerfest
verbunden mit Festscheben, Preisfahren u. Verlosung u. nachm. 3 Uhr an ergebnis ein Der Vorstand.

Zurnverein „Frisch auf“
Abgesehen Beuna.
am Sonntag, den 13. d. Mts. von nachmittags 3 Uhr ab im Bahnhofs-Restaurant Ober-Beuna sein diesjährig. Gartenfest ab, verbunden mit Konzert, Tansen der Turner und Kameraden, Verlosung, Preisfahren und Kränze.
Von abends 7 Uhr ab großer BALL. Stühlungen der Damenlegen. Freunde und Gönner herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Sportverein Geusa. Sonnabend, den 12. d. M.,
öffentliches Tanzvergnügen.
Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein „Normannia“
Bei schönem Wetter Sonntag, den 13. Juli,
Ausflug nach Naumburg - Kösen
Abfahrt früh 8 06 Uhr, Rückfahrt gegen 9 Uhr abends.
Wir beschreiben uns von dieser Tour einen recht angenehmen Tag und bitten unsere werthen Gäste und Mitglieder um zahlreiche Beteiligung.
Der Vorstand.

Tanz-Unterricht.
Meine Herbstkurse, 1. und 2. Abteilung, beginnen Anfang August.
Ein Sonderzettel für junge Kaufleute, Beamte und Damen besserer Stände beginnt Mitte August.
Gehört werden
* die neuesten Gesellschaftstänze. *
Preisverteilung, Einzelunterricht für ältere Personen zu jeder Zeit.
Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung Schmalstraße 19, 2 Z.
E. Ebeling, Tanzlehrer.

Geschäfts-Empfehlung!
Empfehle mich zur
Ausführung von sämtlichen an Locomotiv- und Digger-Arbeit vorkommenden Reparaturen, sowie Auswechseln von Feuerböden u. Neu-Verarbeiten von Kesseln bei billiger Berechnung und sachgemäßer Ausführung. Best. Offerten unter H 125 an die Exped. d. Bl.
Maler-Gehilfen
sollt sofort ein Fa. Paul Weidemann, Gr. Ritterstr.

Sonntag, den 13. Juli, von abends 7 Uhr an
Tanzvergnügen
man einladet D. Hilde.

Dieler's Restauration.
Empfehle in vorzüglicher Qualität:
ff. Rizzibräu
(Kulmbach) vom Tag.
Mittagsisch im Abonnement.
5. Just. Schmale Str. 14.
Zwei junge, gutgemeinte Damen laden die
Bekanntschaff
zwei ebensolcher Herren. Werte Offerten unter 125 an die Exped. d. Bl. erbiten.

2 Freundinnen
Witwen, suchen Bekanntschaft mit 2 solichen Herren aus, höherer Bildung. S. H. 114 d. S. Gr.
Ein Mann sucht Beschäftigung in Centarbeit. Zufragen Bahndorf Nr. 3.

231 briges Mädchen aus guter Familie sucht Stellung
in Hof- oder Familie. Offerten erbitte an Hedwig Zimmermann, Klein-Corbetha.

Gesirrführer
loft erbitte
Lons Wemmer, Ob. Breite Str. 5.

Gesirrführer
stellt ein
M. Herel, Gaultstraße 6.

Maurer und Zimmerleute
suchen bei Bauarbeiten Beschäftigung sofort einget. Meldungen an den
Beunaer Köstnerwerten
bei Volter Albrecht.

Nützliche Malerarbeiten
stellt
R. Matzig, Meißelmeister, Feldstraße 28.

Tüchtigen Gesellen
stellt sofort ein
Th. Zeldner,
Santiermeister, Mersburg.

Arbeitsburschen
stellt ein
Kand. Heberich, 21 J.

Pran oder Bote
von Montag an eine gut ein- geführten Selbstritt in Mersburg zum 1. August geucht. Nebenbei müssen gut zu Fuß und sehr fleißig sein. Monatlicher Verdienst ca. 25-40 Mk. Kleine Sicherheit erforderlich, welche an Wertbörse einbezahlt werden. Gehalt wird. Angebote unter L 2387 an Haacklein & Vogler, H. G., Leipzig.

Sehrling
für Drucker und Gelehrer stellt ein
E. H. Köhner, Buchdruckerei.
Ich suche für meinen Haushalt ein
Kinderfräulein
zu zwei Kindern von 2 und 5 Jahren, sowie eine einfache
Ginze oder
Wirtin/Gastfräulein
bei sehr gutem Lohn, guter Behandlung u. Beköpfung. Angebote wenn möglich mit Photographie erbiten.
Franz Fabrikdirekt. Einmeyer
Bach, Elm.

Ein ordentlich. Mädchen
zum 1. August od. später geucht.
2 Mädchen vorzuziehen.
Franz Fick, Leuz.
Mühle Ober-Beuna.

Junges Mädchen
als Aufwartung für einige Vormittagsstunden geucht. Zu erbit. Cloßhauerstr. 80 II links.

Saub. Aufwartung
für vormittags geucht
Markt 16, 2 Zr.

Andere Aufwartung
für vormittags folgt geucht
Kraut, Ulmstr., Götthardstr. 13.

Aufwartung
für halbe Tage mit
Beköpfung sofort geucht. Zu erbiten in der Exp. d. Bl.
Suche zum 15. Suli eine brave Frau oder Mädchen als Aufwartung f. einige Nachmittagsstunden. Zu erbit. Götthardstr. 6, Coblen.



bei Sie Kästl Ihre Schuhe mit Nigrin behandeln, wenn Sie
Nigrin
verwenden.
Staub von Schuh entfernen, mit weidem, trockenen Lappen nachreiben und das Leder glänzend wieder polieren. Schatzmarke
Kleinerer Fabrikant, auch des beliebten Perkettschneiders, "Kobler".
Carl Genter, Göttingen (Württemberg).



Unterhaltungsblatt

„Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 16

Merseburg, 12. Juli

1919

Aus dem Dunkel.

Roman von Reinhold Drimann.

15. Fortsetzung.

„Sie erlauben, daß ich mich setze?“ fuhr Hehnitz fort. „Es rebet sich so besser und freundschaftlicher. Und schließlich — warum sollten wir uns nicht in aller Freundschaft verständigen? Ich habe ja durchaus nicht die Absicht, Ihnen um jeden Preis Ungelegenheiten zu bereiten. Wenn das mein Wunsch wäre, würde ich längst ganz anders vorgegangen sein. An der nötigen Handhabe dazu hätte es mir gewiß nicht gefehlt.“

„Lassen Sie endlich diese unverständlichen Redensarten und fagen Sie mir Miß und Klar, was Sie eigentlich von mir wollen.“

In den unruhigen Augen des anderen blühte es zornig und tückisch auf.

„Was ich will? Ich möchte von Ihnen hören, wie ich es anfangen muß, um wieder zu meinem Gelde zu kommen.“

„Zu Ihrem Gelde?“

„Natürlich, zu meinem. Denn das Kapital, das sich in Petersdorfs Händen befand, war mein rechtmäßiges Eigentum. Nun verstehen Sie doch wohl das Interesse, Herr Doktor, daß ich an dieser Sache habe.“

„Aber ich verstehe immer weniger, weshalb Sie sich gerade an mich wenden. Ich weiß ebensowenig von dem Vorhandensein jener angeblichen Geldsumme, als von ihrem Verbleib.“

„Und das versegelte Päckchen, das Sie für Petersdorf in Verwahrung genommen haben? Ist Ihnen die Erinnerung daran so ganz entfallen?“

Hoggenbach bereute in diesem Augenblick bitter, daß er bei seiner Unterredung mit Hehnitz des Päckchens nicht Erwähnung getan, und er hatte kaum noch ein Verständnis für die Gründe, die sein Verschweigen bestimmt hatten. An die Möglichkeit, daß Hehnitz auf andere Weise davon erfahren haben könnte und an die schiefe Lage, in die er dadurch dem Manne gegenüber kam, hatte er damals nicht gedacht. Aber das durfte für ihn selbstverständlich kein Grund sein, jetzt die Wahrheit zu verheimlichen.

„Nein,“ erwiderte er. „Aber Sie befinden sich in einem Irrtum. Wohl hatte mich Petersdorf um die vorübergehende Aufbewahrung eines solchen Päckchens ersucht; aber es hat sich in Wirklichkeit nicht eine Minute lang in meinem Gewahrsam befunden. Als ich mich in das Nebengemach begab, blieb es auf dem Tisch des Schlafzimmers liegen, und als ich später dahin zurückkehrte, war es nicht mehr vorhanden.“

„Nein, es war nicht mehr vorhanden,“ wiederholte Hehnitz ironisch. „Und es hat sich auch seltsamerweise bis zur Stunde nicht wieder gefunden, obwohl der Nachlaß meines armen Freundes behördlicherseits auf das Genaueste durchsucht und amtlich aufgenommen worden ist. Bleibt also nur die Möglichkeit, daß die vornehme Dame es mitgenommen hat — nicht wahr?“

Hoggenbach spürte ein Zucken in seiner Hand, als müsse er dem anderen mit einem Schlag ins Gesicht antworten.

„Herr, Sie treiben unerhörten Mißbrauch mit meiner Geduld,“ sagte er heftig. „Auch wenn ich Ihnen alles mögliche zugute halte, nachgerade geht meine Langmut denn doch zu Ende. Und zum letztenmal erkläre ich Ihnen — bitte — Herr Doktor, ehe Sie weiterreden! Was habe ich denn eigentlich gesagt, das Sie so in Darnisch bringen kann? Die Geschichte mit der vornehmen Dame stammt doch von Ihnen — nicht von mir. Und ich wünsche von Ihnen ja zunächst weiter gar nichts als einen Fingerzeig, wo ich sie zu suchen habe. Denn daß sie das Geld gestohlen haben muß, kann doch nach Lage der Dinge kein Mensch bezweifeln.“

Erich Roggenbach blieb stumm, als wäre er durch einen Schlag vor die Stirn betäubt worden. War der Mann da vor ihm mit seinen Vermutungen und Schlussfolgerungen denn nicht vollkommen im Recht? Wenn der Inhalt des Päckchens wirklich ein so wertvoller gewesen war und dieser Hehnitz einen Besianspruch darauf hatte, mußte ihn das geheimnisvolle Verschwinden des kostbaren Objekts denn nicht notwendig auf den Gedanken bringen, dem er solchen Ausdruck gegeben?

Und hatte er damit, daß er sich an ihn um Auskunft wandte, nicht in der Tat den einzigen Weg eingeschlagen, den es für ihn gab? Was wäre unter gewöhnlichen Verhältnissen natürlicher und selbstverständlicher gewesen, als daß er ihm jetzt antwortete:

„Wenn Sie einen Verdacht gegen sie hegen, so wenden Sie sich gefälligst an die Dame selbst. Sie heißt Traute Kallenhahn und wohnt unter einem Dache mit Ihrem Freunde Petersdorf. Lassen Sie sich von ihr erzählen, wie sie zu nächster Stunde in die Wohnung des armen kranken Petersdorf gekommen ist und was sie da zu schaffen hatte. Ich will nichts davon wissen und will nichts damit zu tun haben. Denn ich habe mir feierlich geschworen, mich nicht mehr mit dieser Dame und mit ihren geheimnisvollen Angelegenheiten zu befassen.“

So etwa hätte er sprechen müssen. Wie war ihm der rechte Weg für sein Handeln klarer vorgezeichnet gewesen als in diesem Augenblick. Und doch hätte er eher sein Leben dahingegeben, als daß er auch nur ein einziges Wort von alledem gesagt hätte.

Er kannte den Mann nicht, der da vor ihm saß; er wußte nicht von seinen persönlichen Verhältnissen und von seinem Charakter; aber er war von der instinktiven Gewißheit erfüllt, daß dieser Georg Hehnitz ein Schurke sei und daß Traute auch bei voller Schuldslosigkeit rettungslos verloren sein würde, wenn ihr Ruf nur eine Stunde lang der Willkür dieses Mannes preisgegeben war. Er hatte nicht die Zeit zu überlegen, was für ihn selbst daraus entstehen mochte, wenn er sich jetzt gegen die Pflicht der Wahrhaftigkeit verging; er fühlte nur, daß er hier einem höheren und heiligeren Gesetz zu gehorchen hatte — einem Gesetz, das ihm nicht durch gedruckte Paragraphen und nicht durch den kühn abwägenden Verstand, sondern durch die gebieterische Stimme seines Herzens vorgezeichnet wurde.

„Ich bin außerstande, Ihnen darauf zu antworten,“ erwiderte er mit dem nur halb gelungenen Bemühen, seiner Stimme Ruhe und Festigkeit zu geben. „Aber ich bin der Meinung, daß sich doch wohl auch noch mancherlei andere Möglichkeiten denken lassen, als die von Ihnen bezeichnete.“

„Nein, für mich gibt es keine — wenigstens keine, die ich schon jetzt mit klaren Worten kennzeichnen möchte. Sie haben also noch immer keine Ahnung, Herr Doktor, wer die vornehme Dame gewesen sein konnte? Sie haben ihre Spur nicht entdeckt? Und Sie wissen mir auch nicht zu raten, wie ich etwa selber auf diese Spur gelangen könnte?“

„Nein.“
Erich und bestimmt, ohne das mindeste Zaudern hatte Erich das Wort gesprochen, das ihn vor dem eigenen Gewissen zum Lügner machte — vielleicht zum Mitschuldigen eines abscheulichen Verbrechens. Und zugleich hatte er sich hoch aufrichtet, wie wenn er bereit sei zu einem Kampf auf Leben und Tod gegen alle feindlichen Gewalten, die ein schuldloses Mädchenhaupt bedrohten.

Herr Georg Hehnitz aber schien dem drohenden Ausprühen der mit festem Blick auf ihn gerichteten Augen so gleich die rechte Deutung zu geben. Langsam erhob er sich von seinem Stuhl und machte einen kleinen Schritt gegen Roggenbach hin.

„So will ich Ihnen etwas sagen, mein werter Herr Doktor — in aller Ruhe und Freundschaft will ich Ihnen etwas sagen. Es kommt mirunter vor, daß ein schlechtes Gedächtnis sich bei eifrigem Nachdenken bessert — ich meine, daß einem schließlich doch noch einfällt, worauf man sich anfangs durchaus nicht denken konnte. Es kommt manchmal nur darauf an, daß man den guten Willen hat, sich zu erinnern. Warum sollte das in Ihrem Fall gänzlich ausgeschlossen sein? Ich bleibe noch drei Tage in Berlin, und drei Tage sind eine lange Zeit, um sich auf etwas zu besinnen. Vielleicht gelingt es Ihnen, inzwischen die geheimnisvolle Dame zu finden — vielleicht auch kommt Ihnen plötzlich eine Erleuchtung, wohin das Päckchen mit den Banknoten geraten sein könnte. Und in dem einen wie in dem anderen Fall dürfen Sie lieber sein, in mir einen Mann zu finden, mit dem sich reden läßt — einen Mann, der die Welt kennt und der viel zu vorurteilslos ist,



um einem Nebenmenschen aus seiner verzweifelten Gedächtnisschwäche gleich einen Strich zu drehen. Nur den guten Willen. Am dritten Tage werde ich mir erlauben, Ihnen noch einmal meine Aufwartung zu machen. Ist es Ihnen bis dahin nicht eingefallen, so muß ich allerdings aufgeben, diese Sache selbst durchzuführen. Dann werde ich dem Herrn Staatsanwalt und dem Herrn Untersuchungsrichter das Wort erteilen. Aber ich hoffe, wir werden diese Herrschaften nicht zu bemühen brauchen — ich hoffe es mit vollster Zuversicht, Herr Doktor Roggenbach! Und damit möchte ich mich Ihnen für heute empfehlen. — Oder wünschen Sie mir noch etwas zu sagen?"

Mit ausgestrecktem Arm, aber ohne ein Wort zu sprechen, deutete der Privatdozent auf die Tür, und Herr Schnitz leistete der stummen Aufforderung Folge, ohne noch lange zu zaudern. Auf der Schwelle aber wandte er sich noch einmal um.

"Ich komme wieder, Herr Doktor — und es soll mir lieb sein, wenn wir dann als Freunde scheiden können. Um Ihre Willen soll es mir lieb sein, Herr Doktor!"

Die Tür fiel zu und Erich Roggenbach schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn. War es denn möglich? Konnte es Wirklichkeit sein, was er soeben erlebt zu haben glaubte? Er hatte sich von einem unbekannten, hergelaufenen Menschen die tödlichsten Beschimpfungen ins Gesicht werfen lassen, ohne nur ein Wort der Abwehr und des leidenschaftlichen Bornes zu finden! So weit schon war es mit ihm gekommen — und einzig um eines Mädchens willen, das vielleicht nicht einmal seines Mitleids wert war! Gab es auf der ganzen weiten Gotteswelt einen klöderen Narren als ihn, der seine Ehre von dem ersten besten Salunken besudeln ließ, nur um ein geliebtes Weib zu schonen, das doch mit ganzer Seele einem andern anhing und dessen fäher Leib über kurz oder lang einem andern gehören würde?

Er fühlte ein Bedürfnis, in schneidender Selbstverpötlung laut aufzulachen; aber das Lachen kam ihm doch nicht aus der Kehle. Und als das erste wilde Aufstöhnen seines mißhandelten Ehrgefühls vorüber war, als das stürmische Bösen seines Herzens sich zu künftigen anfang, quoll allmählich ein wundersam wohlthuendes und beglückendes Gefühl in seinem Innern auf.

Ja, ja und tausendmal ja — er hatte recht gehandelt. Er hatte sich genau so verhalten, wie er sich verhalten mußte, um vor sich selber mit Ehren zu bestehen. Und daß er es nicht getan, um sich damit ein Unrecht auf das geliebte Weib zu gewinnen, daß er sein kostbares Gut ohne jede Hoffnung auf Dank, ohne jede Aussicht auf Lohn eingesetzt hatte — es machte ihn stolz und froh. Ob Traute Falkenhahn des Opfers wert war oder nicht — niemals würde er den raschen Entschluß

berufen, der heute sein Handeln bestimmt hatte und der es in alle Zukunft bestimmen sollte.

Aber jetzt so wenig als in irgend einem früheren Augenblick zweifelte er im Ernst daran, daß sie jedes Opfers würdig sei. Und nun, da er sich eine Befugnis erworben hatte, sie gegen drohende Gefahren zu schützen, nun konnte und durfte er auch vor sie hintreten mit dem Verlangen, durch ein erlösendes Wort das Dunkel aufzuhellen, das ihm ihr liebliches Bild schon allzulange umschleiert hatte.

X.

Nach dem Frühstück, das sie immer mit ihrem Vater und Bissy eingenommen, war Traute auf ihr Zimmer gegangen, um, wie sie sagte, ein Stündchen zu ruhen. Sie sah müde und abgepannt aus und sie legte sich wirklich sogleich auf die Ottomane, nachdem sie ihrem Bücherstapel einen neuen Roman entnommen hatte, von dem eben jetzt in allen Gesellschaften die Rede war. Aber sie schlug das Buch nicht einmal auf. In tiefes Sinnen verloren, blühte sie zur Dede empor, und die Gedanken, die sie beschäftigten, mußten viel eher von trauriger als von fröhlicher Art sein. Wiederholt ging es wie ein schmerzliches Zucken über ihr schönes Gesicht, und zuweilen schloß sie die Augen, als könne sie damit die trüben Bilder verschwinden machen, die sich vor ihre Seele brängten.

Ein distretes Klopfen ließ sie in leichtem Schrecken auffahren. Sie mochte erwarten, daß es Bissy sei, die sie da heimsuchte, und der Ausdruck ihrer Züge ließ nicht darauf schließen, daß sie darüber eine besondere Freude empfände. Sie ließ die Aufforderung zum Eintritt ergehen, und sie atmete auf, als sie in der Eintretenden die hübsche kleine Jose erkannte, die ihr Vater für ihre und Bissys Beibienung engagiert hatte.

"Was wünschen Sie, Hilda?" fragte sie in der freundlichen Art, in der sie mit den Diensthöfen zu verkehren pflegte, und die von Herablassung ebenso weit entfernt war wie von Vertraulichkeit. Das Mädchen aber lächelte verschämt, und sie brachte einen Brief zum Vorschein, den sie bisher sorgfältig unter der blütenweißen Schürze verborgen gehalten hatte.

"Das soll ich dem gnädigen Fräulein geben," sagte sie. "Ein Bote hat es mir schon vor einer Stunde gebracht; aber er sagte, daß es nur für Sie persönlich sein soll, und Sie waren ja drinnen im Wohnzimmer."

Es erfüllte sie offenbar mit lebhafter Freude, einer Glückseligkeit ihrer jungen Herrin auf die Spur gekommen zu sein; hatte doch Traute ihre sichtlich sehr bereitwillig zur Verfügung gestellten Dienste noch niemals für derartige Dinge in Anspruch genommen. Das junge Mädchen, dessen blaße Wangen eine kleine Röte färbte, nahm ihr das Billet aus der Hand und sagte ruhig:

(Fortsetzung folgt.)

Flug zur Ostsee . . .

Skizze von Hermann Breuer, Berlin.

Durch den sonnigen Morgen gleitet das Auto. Unwillkürlich schweift das Auge nach oben zum unergründlichen Himmel. Da hinauf also will man sich schwingen, weil einem die Erde hier unten zu alltäglich geworden ist! Schon lauft der rasche Wagen über den weiten, haubigen Flugplatz von Johannisthal. Vor dem großen Schuppen der Deutschen Lufttreiberer stehen die leichten Koffkugeln, die allmählich die Verbindung nach Hamburg, Weimar, Hannover und der Ostsee besorgen. Wiedert es, hinaus an die See zu fliegen, und von oben herab in ihre grünlich-schimmernden Tiefen zu schauen, die ich in glücklicheren Zeiten so oft sehnsüchtig durchsücht habe. Schon brüllen die Propeller ihr wildes Sturmlied, das schlante Fahrzeug zittert in seinen Fugen. Nach wird man von flinken Frauenhänden eingeleitet, aus einem leicht schlanken Menschen ein unförmliches Paket von Watte und Wolle gemacht. Mit ironisch-mitleidigen Lächeln schaue ich an mir herab, so gut es der beengende Wollschal, Sturzhelm und Schutzbrille zulassen.

Die schwebende Gesichtsmaske verriet niemandem, ob Helidenint oder leidvolle Ergebenheit in meinen Zügen eingegraben war, und ich selbst hatte keine Zeit darüber nachzugrübeln. Der Motor rast in voller Tourenzahl, die schwere Einstiegsreppe wird vom Winde hinweggeeg, ein wilder Orkan reißt uns über das Brachfeld. Brillend stürmen wir dahin, nein wir schweben schon, streifen hoch über Häuser und Schornsteine. Hinter dem breiten Rücken des Beobachters kauert ich mich über die Bordwand, von wildem Sturm umheult. Tief unten windet sich die See, die stahlblaue Fläche des Müggelsees blüht auf. Grau, in weitem Grün gebettet, dehnt sich das Häusergewirr von Groß-Berlin. Ein einziger Blick umspannt die ganze Weltstadt und das weite, wasserreiche Weichbild ringsumber, Friedrichshagen und Zehlendorf, Tempelhof und Tegel und dazu die blinkenden Seen der See und Havel. Welche Fülle von widersprechenden Vorstellungen, von unvereinbaren Begriffen für einen, der bisher nur da unten lebte, drängt sich in diesem einen Blick zusammen! Mein Mut wächst mit dem Maße, das sich zu meinen Füßen weitet. Nichts von Angst oder Schwindelgefühl, keine unbedachtlichen, körperlichen Erscheinungen, aber auch keine Sensationsempfindung. Der Gedanke: Warum fliege ich nicht schon seit Jahren? Wie kann es überhaupt Menschen geben, die nicht fliegen? — Ist das erste, was in meinem Hirn feste Gestalt gewinnt. Nie fühlte ich mich dem Tode fern, nie war mein Lebensgefühl luftvoller und schneller gewesen, als hier oben in dem sonnenüberfluteten, uralten Blau. Mein Auge trinkt die niederschauten Ferns. So langsam, so ungläublich langsam scheint da unten alles dahinzuziehen, nur die Uhr und der Vergleich mit den altgewohnten Vorstellungen läßt die Geschwindigkeit ahnen, mit der wir durch die Lüfte drängen. Alle menschlichen Mäße sind hier oben verloren, Seen und

Wälder zu Wasserlächen und maiengrünem Buschwerk zusammengeschrumpft. Oft wird das Gewirr von Wald und Wasser so dicht, daß das Land nur noch wie verlorene Inseln dazwischen dunkelt, und diese Inseln werden von kleinen Kanälen wie von Spatenfischen landaufeinander Kinder durchzogen. Bunte Ortschaften mit blühenden Dächern leuchten aus der Waldumrahmung: Dranienburg, Neuruppin und das sattgelbe Schloß von Rheinsberg.

Die Sonne lacht und funkelt, leichte, weiße Wölkchen streichen greifbar nahe an uns vorbei, wie noch vor kurzem am Auto die Zweige der Bäume. Drunten dehnt sich die weite Fläche des Müggelsees. Angstlich und bescheiden schmiegt sich das kleine Meer zwischen Wasser und Wald. Jetzt werden die Seen seltener, buntmarmorierte Felser fügen sich wie wertvolle Antarktisfelsen zu einem regelmäßigen Mosaikbilde zusammen, über das der scharfe Schatten des Flugzeuges hinwegzieht. Schon erhebt sich die graugrüne Mauer der Ostsee vor uns, deren Fernen sich in sommerlichem Dunste verlieren. Wie ein mittelalterlicher Städteturm drängt sich Rostock mit seinen grünen Wällen und grauen Dächern im weiten, blühenden Gefilde zusammen. Die Warnow, ein kleines Wiesenrinnal, verbreitert sich, und das blante Warnemünde hebt sich leuchtend vom stumpfen Hintergrunde der See. Jetzt jagt der schwarze Schatten des Riesenvogels über weißen Dünenland, jetzt schwebt er in der mattgrünen Meeresmüchle. Man sieht tief in das Herz der See, kaum eine Schaumwelle kränzelt das Wasser, eine kleine Rauchwolke zerflattert im endlos einfarbigen Wibe. Es ist die dänische Fähre, die sich langsam dem Lande nähert. Wir senken uns, brauen dicht über den Villen des Badeortes, dem grauen Leuchtturm, der roten Kirche dahin, ziehen spiralförmige Kreise, wie ein Raubbogel, der sein Opfer sichtet, stoßen nieder, die Erde fliegt unter uns, wir überstürmen den Flugplatz mit samt seinen Baracken, wenden nochmals, schrauben uns tiefer, stoßen, stolpern und stehen dicht vor dem Schuppen der Deutschen Lufttreiberer in Warnemünde, genau 75 Minuten nach dem Abfluge in Johannisthal. Rasch wird man aus der Vermummung geschält, eine Dampfmasse führt über den Strom, und während noch die Höhenluft in den Ohren braunt, und die Seele in Sonnennähe weilt, sieht man bereits auf der Terrasse des Hotels, schaut über die flimmernde See und sucht sich den Grenzen erdgebundener Menschlichkeit wieder anzupassen.

Alles war wie ein kurzer, traumhafter Rausch, und doch, was da oben Bild und Seele weifte, kann nie wieder ganz verloren gehen. Ein anderer Bild hat man von der Erde gewonnen, und eine Ahnung hat sich leise in unser Herz geschlichen von einer Zukunft, wo Willehob und Krieg tief unter uns versinken, tief wie die Erde, der man entronnen war.

Das Kind nach dem Krieg.

Eine wahre Groteske.

Von Philipp Klemann-Berlin.

Mit heftig anflagernder Stimme kam mein kleiner Sechsjähriger zu mir:

„Vater, die Minna in der Küche sagt immer, es hätte mal früher Storchlöden, Schneekester, Schillerbälle, Luccaohren, Napoleontentel, Mohrenfahne, Schlagaugen und Windköpfe und all' so'ne Sachen gegeben. Das ist doch Schwundel von der Minna?“

Minna, die waschechte Berliner Köchin, herbeigelockt von Paulchens durchbringendem Organ, erschien gleichfalls in meinem Zimmer.

„Was bringen Sie dem Jungen für Vorbeuten bei?“ stellte ich sie zur Rede.

„Es hat niemals Dinge gegeben wie Storchlöden, Schneekester, Schillerbälle, Luccaohren, Napoleontentel, Mohrenfahne, Schlagaugen und Windköpfe! Das ist barer Unsin!“

„So hab ich auch gar nicht gesagt, Herr Doktor“, verteidigte sich Minna.

„Doch, Vater, so hat sie gesagt“, beharrte Paul.

„Nein“, erläuterte Minna immer erregter, „ich hab gesagt — ich hab zum Beispiel gesagt: **W i n d b e n t e l** hat es früher, vor dem Krieg, mal gegeben. Aber die hat ja so'n Junge von 6 Jahren niemals mit bewußten Augen zu sehen getriegt.“

„Und, träumerisch entzückt, wiederholte sie das Wort: **Windbeutel**.“

„Unsin!“ wolkerte der ahnungslose Paul, „wie soll denn Wind in einen Beutel hineinkommen!“

„Und Schlagfahne hats mal gegeben“, schwärmte die Köchin weiter, „Schlagfahne.“

„Doch!“ rief Paul, „ich hab doch nicht einreden. Wer wird Sahne denn schlagen?“

„Und Spritzluchen gab es.“

„So was Dummes, Minna! Einen Kuchen kann man doch nicht spritzen! Das machst du mir nicht weiß.“

„Und Mohrenköpfe — ah, die schmecken.“

„Aber Minna! Das soll ich glauben? Daß du einem Mohren den Kopf abgebissen hättest?“

„Und Napoleonschnitten, Luccaohren, Liebestrochen, Schweinsohren, Schillerlöden.“

„Du hör aber Schluß, Minna! Schiller — ist'n Dentmal auf'm Gendarmenmarkt. Aus Eisen. Davon kannst du mit deinen schlechten Zähnen doch keine Lode abknabern?“

„Und Baumtuchen.“

„Kuchen, der auf Bäumen wächst? Quatsch.“

„Und Storchkester und Schneebälle... das war ein Götteressen.“

„Schneebälle zum Essen? Daß dich nicht auslachen Minna. Schneebälle sind zum Schmeißen.“

„Und wie erst die „Schusterjungen“ schmecken, und die „Knüppel“! Ach, wie gern möcht ich mal wieder'n „Knüppel“ und'n „Schusterjungen“ essen...!“

Ich, der Vater und Hausherr, muß meinerseits offen bekennen, daß Minnas gemüthvolle Ausführungen mir tief zu Herzen gedrungen waren. Die „Schusterjungen“, dies wohlkuchende, weizmehlgebundene Roggenmehleibäck, die knusprigen goldgelben „Knüppel“, von denen man ein halbes Duzend in den Morgentafel stücken konnte — ach, welche Erinnerungen an glücklichere Jahre!

In diesem Augenblick klingelte es an der Hintertür.

Da Minna — wie ich — noch in träumerischem Entzücken stand, eilte Paulchen öffnen.

Paulchen kam wieder, an der linken Hand einen Jüngling, der meine frischbelobten Lachzettel nebst einer antiquierten Rechnung abliefern wollte, in der rechten Hand trug Paulchen meinen dieben, gelben Bergkäse.

„Da — ist auf!“ rief er Minna'n an, hielt ihr den Wandertas hin und wies auf den Jüngling.

„Den Stock soll ich aufessen?“

„Natürlich. Und den Buben. Du hast ja gesagt, du möchtest so obern mal wieder'n „Knüppel“ und'n „Schusterjungen“ essen.“

Gemeinnütziges.

Hauswirtschaft.

Die Kochfliste als Hilfsmittel bei Bereitung von Geseite.

Daß die Kochfliste ihr anvertraute Speisen nach entsprechender Vorkochzeit „fertiglocht“, ist wohl den meisten Hausfrauen aus eigener Erfahrung bekannt, weniger aber die Tatsache, daß man mit ihrer Unterstützung Geseite zum „Gehen“ veranlassen kann. Dieses Verfahren bietet insofern eine Erleichterung, als man nicht auf die Dampfwärme angewiesen ist, d. h. also auch bei ungeheiztem Ofen Geseite herstellen kann, wie z. B. für Ninken, Klöße, Kuchen usw., die man auch auf dem Gas fertigstellen kann. Nachdem man alle Zutaten zum Teig verarbeitet oder verquirlt hat, am besten in einem großen, hohen Kochkisttopf, wärmt man den Teig, auf einen Wassertopf gestellt, ca. 5 Minuten vor, worauf man ihn zugebedt in die Kochfliste versetzt und mit dem Kissen bedeckt. Nach einer halben Stunde ist der Vortieg so schön gegangen, daß man ihn entweder zu Ninken verboden oder aber in festerem Zustande Klöße davon bereiten kann, nur müssen sie dann nochmals „gehen“, indem man sie auf bemehltem Brett oder grobem Kelle, auf einen Topf mit heißem Wasser stellt und gegen Zugluft mit einem Tuch bedeckt.

Um Getränke ohne Eis schnell abzukühlen.

gibt man sie in Flaschen oder glasierte Töpfe, umwindet diese mit einem in kaltem Wasser getauchten Tuch, stellt sie in ein offenes Fenster, und verursacht durch Öffnen der Tür einen Luftzug. Durch diesen verdunstet das Wasser im Tuch und bewirkt eine bedeutende Abkühlung des Inhalts der Flasche.

Gartenwirtschaft.

Ausfaat von Erbsen im Juli.

Während Aussaaten von Buschbohnen im Juli und August zur Gewinnung grüner Hülsen auf den abgeernteten Frühgemüsebeeten allgemein veranstaltet werden, trägt der Gartenfreund Bedenken, in derselben Weise Erbsen zu einer zweiten Ernte anzuzüchten. Im letzten Jahre habe ich jedoch einen Versuch gemacht, der als vollkommen gelungen gelten kann. Bisherige Mißerfolge der Erbsenausfaat im Juli haben hauptsächlich darin ihren Grund, daß es in der Sommerwärme den Erbsenkernen an der nötigen Feuchtigkeit gefehlt hat. Deshalb nahm ich darauf Bedacht, die mangelnde Feuchtigkeit dadurch zu ersetzen, daß ich vor dem Auslegen in die geeigneten Nischen reichlich Wasser goß und diese nach dem Einlegen der Kerne mit Erde bedeckte, welche mit einem Brett festgedrückt wurde. Dadurch verflüchtete sich die Feuchtigkeit nicht und bleibt länger im Boden haften, wodurch der Keimprozeß und das Anwachsen der Wurzeln sich rascher vollziehen. Um aber den Reihen noch länger die Feuchtigkeit zu erhalten, legte ich kurzen Dünger darüber, der erst entfernt wurde, als die Erbsen aufzugehen waren. Eine hohe Sorte ist nicht empfehlenswert, weil sie zur Ausbildung der Schoten längere Zeit in Anspruch nimmt. Aber es gibt auch halbhohe Sorten, die noch im Juli gelegt werden können, z. B. Seinemanns Vorbote. Eine besonders gute Ernte verkücheln

Erbsen für den Frühherbst, wenn man die Kerne von der ersten Ernte verwendet. Man gibt den Erbsenbeeten gewöhnlich eine Breite von 90 Zentimeter, zieht sie von Süden nach Norden, trennt sie durch einen Weg von 40 Zentimeter Breite, zieht auf jedem Beet 25 Zentimeter vom Wege entfernt der Länge nach zwei Rillen von 10 Zentimeter Tiefe und legt in diese, in Abständen von ungefähr 20 Zentimeter, 12 bis 15 Kerne dicht beieinander.

Erfahrungen beim Anbau von Rosenkohl.

Bei keinem Gemüse im Garten habe ich von Jahr zu Jahr so viel neue Erfahrungen gemacht wie beim Rosenkohl. Ich kausse Rosenkohlpflanzen nicht vom Gärtner, sondern ziehe sie mir selbst heran. Sie brauchen, vom Gärtner gekauft, immer erst einige Zeit, ehe sie sich in die fremde Erde eingewöhnen. Vielfach wird empfohlen, Rosenkohl, ähnlich dem Wintertrauskohl, als zweite Tracht auf die abgeernteten Frühgemüsebeete zu pflanzen, da sich kein Wachstum erst auf die Herbstmonate erstreckt. Ich bin anderer Meinung: Auf die Herbstmonate erntete sich wohl die Köschelbildung, nicht aber der Wuchs der Stängel. Rosenkohl muß beinahe ebensofort ausgepflanzt werden wie Weißkohl, Rotkohl und Wirsing. Die etwa im Juli erst ausgegesetzten Pflanzen bleiben in ihrer Entwicklung merklich zurück. Rosenkohl gedeiht am besten, wenn er frei steht. Den im Verbanne stehenden Pflanzen fehlt Luft und Licht. Ich pflanze deshalb die Stauden regelmäßig an die Ränder von Gemüsebeeten, z. B. an die Ränder von Mairübenbeeten oder zwischen die Steckzwiebeln. Wenn die Röhren der letzteren anfangen, gelb und well zu werden, beginnt der kräftige Wuchs der Rosenkohlpflanzen. Ich habe auch schon mit gutem Erfolg an den sonnigegelegenen Rändern der Stangenbohnenbeete Rosenkohl angebaut. Einen großen Erfolg erzielte ich im letzten Jahre mit Rosenkohl, als ich ein Stück Raten in meinem Grasgarten umgab. Ich bespizante die Fläche mit Buschbohnen, die Ränder mit Rosenkohl. Die Stängel waren durch die Menge der Röhren im Herbst so schwer geworden, daß sie sich zu Boden neigten. Rasenerde scheint demnach diesem Gemüse besonders zuzufallen. Das Abschneiden der Spitzen der Rosenkohlstauden soll nicht zu früh geschehen, sondern erst dann, wenn die in den Blattwinkeln sich zeigenden Köschel sich nicht recht entwickeln wollen. Vor Anfang Oktober pflege ich nicht zu diesem Gewaltmittel zu greifen. Ähnlich wie beim Wintertrauskohl gewinnen die Köschel erst dann ihren rechten Wohlgeschmack, wenn sie von einem Frost befallen sind. Die Haupternte fällt in den Dezember und in den Januar. Bei den letzten gelinden Wintern habe ich die Erfahrung gemacht, daß es geraten ist, Rosenkohl bis Anfang Februar ganz abzuerniten. Wenn im Februar nach Nachfröhen die Sonne warm auf die Köschel scheint, so werden sie gebleicht und dadurch geschmacklos. Besser tut man, die Stauden an einem schattigen Ort einzuschlagen, wodurch die Köschel ihren Wohlgeschmack behalten, ohne ihre Kaltbarkeit einzubüßen. Schließlich möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß man das lockere Mark in den Rosenkohltrümpfen als ein wohlkuchendes „Geriast“, nach Art von Blumentohl zubereitet, in der Küche verwenden kann.

Behandlung der Zwiebel nach der Ernte.

Erntereif ist die Zwiebel, wenn das Laub abgestorben beginnt. Es ist gut, sofern es die Witterung erlaubt, dieses Absterben möglichst weit vorzudringen zu lassen; aber die im Wachstum abgeschlossene Zwiebel darf, besonders bei Regenwetter, nicht unnötig lange auf dem Beet liegen bleiben, sie würde faulen. Ist die Zwiebel erntereif, wird sie ausgezogen oder mit der Gartenhabe herausgeholt. Man schüttelt das Erdreich aus der Bewurzelung und läßt die Zwiebeln dann etwa 3 bis 10 Tage auf dem Beet ausgebreitet, nicht zu Haufen vereint, abtrocknen, das Laub völlig absterben. Ist das Wetter naß, sammelt man die Zwiebelpflanzen und breitet sie zum Nachreifen unter Dach, möglichst in Zugluft aus. Feucht liegend, fault die Zwiebel oder wächst auch wieder aus. Sind die Zwiebeln völlig trocken, so werden die abgestorbenen Wurzeln und der Blätterschopf abgebrochen und die Zwiebeln luftig und trocken lagernd in einfacher Lage bei öfterem Durchschaukeln einige Wochen nachgereift, bis sie vollkommen durchgetrocknet sind, über welcher Behandlung es meistens November wird. Dann erst dürfen sie in Säcke gefüllt werden. Offene Lagerung in dünner Schichtung bei häufigerem Wenden ist aber dem Einsacken vorzuziehen. **Is.**

Für Pilzsammler.

Die Pilzzeit rückt wieder heran. Die Not der Zeit gebietet uns, dieses nährstoffreiche Nahrungsmittel weitmöglichst zu benutzen. Gar viele aber scheuen sich noch immer, diese nahrhafte Kost in ihren Speisezetteln anzunehmen, der Vergiftungsgefahr wegen. Diese ist aber bei einiger geübter Vorsicht lange nicht so groß, als noch allgemein angenommen wird. Wer nachfolgende Regeln beim Sammeln beachtet, wird keine Gefahr laufen, sich eine Pilzvergiftung zuzuziehen. Zur Verurteilung mancher Misttraufcher sei vorweg bemerkt, daß von den etwa 700 in Deutschland wachsenden Pilzarten nur 1 Duzend giftig bzw. gesundheitsgefährlich ist, alle andern sind mehr oder weniger genießbar, wenn auch nur die Hälfte zu den wohlgeschmeckenden Speisepilzen gerechnet werden kann. Die erste Regel für Pilzsammler heiße darum: Verne die wenigen schädlichen Arten genau kennen! Ferner dürfen nur frische Pilze zur Nahrung verwendet werden. Schon 12 Stunden alte Pilze sind nicht selten gesundheitsgefährlich; ebenfalls darf man Pilzgerichte nicht wieder aufwärmen. Entgegengesetzten müssen wir auch der vielverbreiteten Meinung, daß Giftpilze durch Abkochen giftfrei werden. Das ist durchaus nicht der Fall. Ebenfalls ist das Verarbeiten, Milchsaft, Anlaufen eines mit Kochwasser gehaltenen silbernen Röffels oder einer mitgekochten Zwiebel durchaus kein einwandfreies Zeichen von Giftigkeit; auch Geschmack und Geruch ist keineswegs maßgebend. Durchweg meide man alle Pilze mit rötlichen Stielen, rötlichem Hut und rötlichen Hühnenmündungen, wenn auch unter diesen einige genießbare sind, wie z. B. der Herenzpilz. Die Räublinge sind bis auf den mit rötlichem Hut versehenen Speisestäubling unschädlich. Ebenso sind alle Knollen- und Korallenpilze essbar. Vorsicht sind ungeschädlich solange sie jung sind, ältere meide man. Auch hier gibt es eine Ausnahme: den Kartoffelbohnenpilz, der aber leicht an seiner braungelben, nebschwarzen, mit Warzen besetzten Oberhaut zu erkennen ist. Der giftigste aller Pilze, von dem auch die allermeisten Vergiftungen herrühren, ist der Knollenblätterchwamm, ein Vetter des edlen Champignon. Und doch ist er gar leicht von letzterem zu unterscheiden. Man achte nur auf die Farbe der Lamellen. Der Knollenblätterchwamm hat stets weiße Lamellen, während die des Champignon im jugendlichen Alter rötlich, bei älteren schokoladenbraun bis schwärzlich sind. Auch besitzt der Stumpf des ersteren am Grunde eine knollige Verdickung. Der einzige Pilz, der bei weniger genauer Kenntnis wohl verwechselt werden kann, ist der wohlgeschmeckende Pfifferling. Sein gesundheitsgefährlicher Doppeltgänger unterscheidet sich von ihm durch die dunklere, mehr rötlichere Farbe und den schlankeren Stiel. Im übrigen verhält man sich gute Abbildungen der heimischen Arten, an denen kein Mangel ist. In zweifelhaften Fällen werfe man lieber mal einen guten Pilz mit fort, als daß man einen gesundheitsgefährlichen mit aufnimmt.

Landwirtschaft.

Rechtzeitiges Bohnenspülchen.

Wohl sämtliche Sorten Busch- und Stangenbohnen, auch buntfarbige, lassen sich grün und trocken verwenden. Der Nährwert der gereinigten Massen wird in beiden Fällen ungefähr derselbe sein. Grün gepflückt stehen uns die Bohnen als Nahrungsmittel früher im Jahr zur Verfügung, und das wird für den Kleingärtner meist den Ausschlag für diese Ernteform geben. Dabei ist nun darauf zu achten, daß die Bohnen rechtzeitig gepflückt werden, denn dadurch können wir die Pflanzen zu eifrigem Nachblühen anregen. Sobald nämlich eine Pflanze Samen ausbleibt, verbraucht sie dafür große Mengen Nährstoffe und sehr mit Blüten aus. Da es uns nun hier gerade auf die Hülsen ankommt, die desto wertvoller für uns werden, je reifer ihr Inhalt ist, so müssen wir die Pflanzen zwingen, durch fortwährende Nachblüte möglichst große Mengen davon zu liefern. Durch das Wegnehmen der zarten Schoten überlassen wir die Pflanze, die das Befreien hat, den Verlust immer wieder zu ersetzen.

Zur Bekämpfung der Schafrankheiten.

Da der Erfolg der Bestrebungen zur Hebung der Schafrucht in hohem Maße von der Gesunderhaltung der Herden abhängig ist, empfiehlt die Landwirtschaftskammer zu Halle den Landwirten dringend, mehr als bisher auf Krankheitserscheinungen zu achten und rechtzeitig tierärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Da sich seuchenartig auftretende Krankheiten häufig erst durch die bakteriologische Untersuchung ermitteln lassen, macht die Landwirtschaftskammer darauf aufmerksam, daß für diesen Zweck ihr Bakteriologisches Institut in Halle, Freimfelder Straße 68, zur Verfügung steht. Das Untersuchungsmaterial (lebende kranke Schafe, verendete Tiere oder Organe) ist mit einem möglichst ausführlichen Begleitschreiben über die gemachten Beob-

achtungen, in der warmen Jahreszeit durch Dringpost oder Boten bezw. Eilfracht, einzusenden. Das Untersuchungsergebnis mit den erforderlichen verbenden Ratsschlägen wird sowohl dem Besitzer wie dem behandelnden Tierarzt in jedem Falle sobald als möglich mitgeteilt.

Kleintierzucht.

Dußpflege der Pferde.

Durch Stehen auf dem Boden leidet sich neben der nötigen Feuchtigkeit für den Fuß auch Schmutz an und trocknet fest. Durch gründliche Waschungen erhält man den Fuß elastisch. Die auf einen natürlichen Feuchtigkeitsgehalt gegründete und durch die Blutzirkulation herbeigeführte Elastizität suchen viele Pferdebesitzer durch Einfetten der Hufe zu heben. Das hat aber erst nach der Reinigung Zweck. Die Glanzschicht des Hufes ferle man aber nicht ein, sondern nur Sohle und Strahl; denn dort ist die Feuchtigkeitsaufnahme des Hufes bekanntlich am größten. **Schwab.**

Luftige Ede.

Kurze Szenen.

Von Gustav Dohstetter.

1. Der weiße Hafe.

Ort der Handlung: Das Kaffeehaus „Bar Fildbörse“.

Personen: Er. Sie.
Er: „Sieh mal, Willi, da steht nur im Generalanzeiger das Inserat von eurem Kabarett: „Hansl Dausl“, modernste Tanzposier: Mollt Wollint, Vortragskünstlerin; dann kommt du: Willi von der Piano, Coloraturlängerin; dann geht's weiter: Jean Baptiste d'Amoroso, Chansonniere; Lisa Clusing-Tring, Geigenvirtuosin; Effi Effletta, Schlangentanz; Mana von Rhaden-Rhaden, Komponistin . . . und erst die allerletzte Schlußnummer ist etwas einfach Bürgerliches: Gustav Meier, Gesangshumorist. Ein Meier wagt es, seinen fanglosen Namen unter all' euch leuchtende Sterne zu setzen. Wo nimmt der Mann den Mut her?“
Sie: „Ja, weißt du, Schah, der Meier braucht keinen Phantasiennamen. Der Meier ka n nämlich was!“

2. Ei und Huhn.

Ort der Handlung: ein Grünframladen.

Personen: Frau Klabumste: Frau Struppelmann.
Frau Klabumste: „Die Eier haben jetzt denselben Preis wie früher im Frieden.“
Frau Struppelmann: „Was reden Sie für einen Unstinn. Eier sollen jetzt eine Mark dreißig das Stück.“
Frau Klabumste: „Na also. Genau wie im Frieden, nur bekam man sie damals für den Preis schon fertig ausgedrütet.“

3. Verpaßte Gelegenheit.

Ort der Handlung: das Musikzimmer.
Personen: die Hausfrau am Klavier; der Hausherr im Klubjessel.
Die Hausfrau (träumerisch): „Was denkst du, Fritz, wenn du mir so zuhörst —?“
Der Hausherr (noch träumerischer): „Vor'nem Vierteljahr hätte ich den Flügel für viertausend Mark verkaufen können . . .“

4. Erste Autofahrt.

Ort der Handlung: Kurfürstendamm.

Personen: Die Mutter, im Auto; das vierjährige Töchterchen, das von ihr spazieren gefahren wird; der Papa, der zufällig an der Gde stand, die Beiden erkannte und ihnen zuwinkt.
Die Mutter: „Aber Kindchen, da stand ja dein Vater; hast du ihn denn nicht erkannt?“
Das Töchterchen: „Nein; er ist zu schnell vorbei gestanden.“

5. Torte 1919.

Ort der Handlung: Eine Konditorei.

Personen: Die Verkäuferin; die Kundin.
Die Verkäuferin: „Ein Stück hiervon, gnä' Frau? Da muß ich aber erst um eine Brotmarke bitten.“
Die Kundin: „Dann nicht! Glauben Sie, wenn ich noch 'ne Brotmarke hätte, ah' ich von Ihrer Torte!“

Nahrhaft.

„Für dreißig Fenniche Torte will ich, aba wo recht velle Schaum drauf is — Wadder rasiert sich imma damit!“

Freiheit.

Frau Schulze braucht einen Vesteintiel. Da nahm Schulze sein Handbeil, ging auf die Straße und begann das vor dem Haus stehende Mastenbäumchen niederzuschlagen. Da trat ein Wachmann auf ihn zu und machte ihn in freundlichen, zu Herzen gehenden Worten auf das Unziemliche seines Vorgehens aufmerksam. „Wat?“ schrie Schulze erbost, „id soll nich mal bet Bäumchen abhaden können, wenn id et brauche? Det is mich eene scheene Freiheit! Dador danke id! Det is ja genau so wie unter Willem!“

An!

Nelemanns ziehen um, und Vater Nelemann hat auf einem Keller Gips angerührt, um die Spiegel- und Silberhasen einzugipsen. Zufälligerweise gibt's an demselben Tage weisen Käse, und die Älteste setzt den Keller mit Käse auf den Küchentisch, wo zum Unglück auch der Keller mit Gips steht. Vater Nelemann hat mächtigen Hunger und erhält auf seinen Wunsch noch vor dem Mittagessen eine Quarksuppe. Nach einer Weile fragt Mutter Nelemann: „Na, wie weit biste, Heinrich?“ Worauf der Gatte antwortet: „Die Stulle hält bis uff 'n Abend vor; bloß der verfluchte Gips doogt nicht; die Silber fallen alle wieder ab!“



